

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 3

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 3

Basel, 16. Januar

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bonno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Ueber die Todesfurcht. — Das Auge der Unterseeboote. — Eidgenossenschaft: Beförderungen.

Der Weltkrieg.

4. Die ersten Kämpfe und der deutsche Vormarsch.

Im Westen begannen die ersten Kämpfe an der elsässisch-lothringischen Grenze. Es läßt sich noch nicht ermitteln aus welchen Gründen. Ebenso wenig vermag angegeben zu werden, welche Zwecke denselben zu Grunde lagen. Ob sie einem großen einheitlichen Plane entsprangen, ob sie mehr auf die Initiative einzelner tatkräftiger Unterführer zurückzuführen sind oder ob mit ihnen vielleicht Verzögerungen in der Mobilmachung gedeckt werden sollten. Vorläufig ist es am besten, die Tatsachen als solche hinzunehmen, sie gewissenhaft zu registrieren und weitere Schlüsse und Folgerungen auf jene Zeiten zu versparen, in denen sie sich auf eine amtliche Berichterstattung zu stützen vermögen.

Diese ersten Grenzkämpfe begannen in der zweiten Augustwoche. Am 10. August gingen deutsche Grenztruppen, die westlich von Saarburg in Lothringen standen, gegen dort vorgeschobene französische schwache Kräfte vor. Es kam bei Lagarde, dem letzten kleinen deutschen Orte an der französischen Grenze am Rhein-Marnekanal zum Gefecht. Sein Ergebnis war das Zurückweichen der Franzosen in einen nordöstlich von Lunéville gelegenen Wald. Dabei wurde deutscherseits eine Fahne und verschiedenes Kriegsmaterial erbeutet, sowie eine Anzahl von Gefangenen gemacht. Französischerseits soll eine dem 15. Korps in Marseille zugehörige Brigade im Kampfe gestanden haben.

Um die gleiche Zeit war von den Franzosen ein starker Einfall ins Elsaß unternommen worden, der Mülhausen vorübergehend in französischen Besitz gebracht hat. Hier scheinen es Truppen der Besatzung von Belfort gewesen zu sein, die an diesem Vorstoße beteiligt gewesen sind. Man spricht von dem schon in Friedenszeiten in Belfort liegenden siebenten Korps, das noch durch eine Division verstärkt gewesen sein soll. Der Einfall wurde am 10. August ebenfalls abgewiesen. Dabei sei hier gleich ein- für allemal beigelegt, daß Angaben über die Zahl der beidseitigen Verluste, des erbeuteten Kriegsmaterials und der gemachten

Gefangenen von hüben und drüben unterlassen werden. Man wird sich dort, wo es zur Kennzeichnung der Erfolge notwendig erscheint, damit begnügen, die Tatsache als solche aber ohne zahlenmäßige Aufzählung zu registrieren.

Am 19. August wurde auch ein weiter nördlich über die Vogesen bei Weiler, 15 km nordwestlich von Schlettstadt gemachter französischer Vorstoß, der von der 55. Brigade unternommen worden war, von bayerischen und badischen Truppen zurückgewiesen.

Man kann sich kaum des Eindrucks erwehren, daß all diesen Einfällen in elsäbisches und lothringisches Gebiet ein wesentlich politisches Motiv zu Grunde gelegen hat. Man wollte Stimmung machen, die Bevölkerung auf die eigene Seite hinüberziehen, die Jahre und Jahre hindurch wiederholten Versprechen einlösen. Das ist bei einem Kriege, der in seinem innersten Kern ein nationaler und wirtschaftlicher ist, sehr be- greiflich.

Bald nach diesen Ereignissen erfolgte ein noch größerer und mächtigerer französischer Vorstoß, ein eigentlicher Hauptangriff gegen Lothringen hinein. Etwa acht Armeekorps gingen in dem zwischen den Vogesen und der Festung Metz gelegenen, über 60 km breiten Raume vor. Sie mußten auf die um Metz versammelte 6. deutsche Armee des Kronprinzen von Bayern stoßen. Dies geschah am 20. August und endigte mit einer Niederlage der Franzosen, mit starkem Material- und Gefangenenerverlust und einem Zurückweichen in südwestlicher Richtung hinter den französischen Festungsgürtel. Die 6. deutsche Armee folgte mit der allgemeinen Marschrichtung gegen Lunéville und besetzte mit ihrem 21. Armeekorps am 23. August diese Stadt.

Am 22. August überschritt der deutsche Kronprinz mit der durch luxemburgisches Gebiet vorgangenen fünften deutschen Armee die französische Grenze und schlug die ihm entgegenstehenden französischen Streitkräfte ebenfalls, so daß diese gleichfalls in südwestlicher Richtung gegen Verdun zurückweichen mußten. Die fünfte Armee drückte sofort nach und nahm bald Longwy. Ein von den Franzosen von Verdun aus unternommener Vorstoß wurde abgewiesen.

Der heutigen Nummer liegen Titel und Register für 1914, sowie Bestellschein auf eine Einbanddecke zur Militärzeitung bei.

Die durch das südöstliche Belgien gegen Neufchâteau, 50 km nordwestlich von Luxemburg, vorgegangene vierte deutsche Armee schlug unter der Führung des Herzog Albrecht von Württemberg am 23. August die ihr dort entgegentretenden französischen Korps und warf sie in südlicher Richtung zurück.

In den gleichen Tagen überschritten auch die beiden Armeen des rechten deutschen Flügels die französischen Grenzen und drängten, was ihnen an französischen und englischen Kräften gegenüberstand, zurück. Die erste deutsche Armee unter Kluck ging dabei über Valenciennes vor, die zweite deutsche Armee unter Bülow in der Gegend von Maubeuge. Letztere Festung fiel am 8. September hauptsächlich unter dem Feuer der 42 cm Geschütze.

Desgleichen drang die dritte deutsche Armee unter dem Generalobersten von Hausen längs der Maas und westlich davon auf französisches Gebiet vor, nachdem sie im Verein mit der zweiten Armee etwa acht Korps französischer und belgischer Truppen in mehrtägigen Kämpfen geschlagen hatte.

Alle diese Kämpfe bewirkten, daß die deutschen Heere am 26. August, also etwa neun Tage, nachdem der Aufmarsch beendet worden war, in einem gewaltigen Bogen von über 400 km Länge auf französischem Boden standen. Dieser Bogen begann im nördlichen Frankreich um Cambrai und reichte bis zu den südlichen Vogesen hin. Eine weitere Folge derselben war die Verlegung des französischen Regierungssitzes von Paris nach Bordeaux.

Im Anfang des Monats September war die erste deutsche Armee immer näher gegen Paris vorgerückt, die zweite Armee hatte mit Teilen St. Quentin erreicht und war gegen Reims gelangt. Die dritte Armee hatte ebenfalls Boden gewonnen. Die Armeen des Herzog von Württemberg und des deutschen Kronprinzen gelangten teils an die Marne, teils südwestlich an Verdun vorbei. Der bayerische Kronprinz mit der sechsten Armee erreichte südlich Verdun teilweise die Maas. Damit waren auch eine Reihe kleinerer französischer Sperrfestungen in deutsche Hände gefallen.

Am 5. September hatte die Lage auf deutscher Seite vom rechten zum linken Flügel ungefähr folgende Gestaltung:

Die erste Armee — Kluck — befand sich nördlich der Oise mit Marschrichtung gegen die Linie Meaux-Coulommiers, und war so gegliedert, daß sie entweder den linken französischen Flügel umfassen oder sich gegen Paris wenden konnte.

Die zweite deutsche Armee — Bülow — war westlich von Reims und hatte im allgemeinen für ihre Vorwärtsbewegung eine Richtung, die gegen Esternay westlich von Coulommiers hinwies.

Die dritte Armee — Hausen — stand zwischen Reims und Chalons, mit anderen Worten links von der zweiten Armee und mit Richtung auf Sezanne.

Die vierte Armee — Herzog von Württemberg — bewegte sich zwischen dem Tale der Aisne und zwischen Chalons.

Die fünfte Armee — deutscher Kronprinz — marschierte gegen die Argonnen.

Die sechste Armee — Kronprinz von Bayern — bedrohte Verdun-Toul.

Die siebente Armee — Heeringen — war links von dieser in Lothringen-Elsaß aufgestellt.

Aus dieser Lage heraus entwickelten sich dann die Kämpfe, die man als die Schlacht an der Marne zu bezeichnen gewohnt ist und die mit einem allgemeinen Zurücknehmen der deutschen Front in nördlicher und nordöstlicher Richtung endeten. Diese sollen in einem besonderen Abschnitte behandelt werden. Dabei wird sich Gelegenheit bieten, den Maßnahmen auf französischer Seite etwas näher zu treten.

In seinem bekannten Buche „Vom heutigen Kriege“ stellt der frühere deutsche Militärattache in der Schweiz, General v. Bernhardt, den Satz auf, daß als Folge der Massenheere der Kampf in einem künftigen mitteleuropäischen Kriege einen doppelten Charakter zeigen werde: Den Aufmarschkrieg und die späteren Operationen.

Der Aufmarschkrieg wird sich als der im ganz besonderen Sinne moderne Massenkrieg darstellen. Die späteren Operationen aber, die sich nach den ersten großen Entscheidungen ergeben müssen, werden eine größere Aehnlichkeit mit der bisherigen Kriegführungsweise zeigen. Diese Periode wird ihren besonderen modernen Stempel weniger durch die Größe der operativ und taktisch einheitlich verwendeten Massen erhalten, als vielmehr durch die Errungenschaften der modernen Kriegstechnik, die natürlich auch im Aufmarschkriege ihren tief eingreifenden Einfluß bekunden werden.

Beim Aufmarschkriege entwickelt sich die Handlung nach einem vorher im Frieden festgelegten Plan aus einer, meist ohne wesentliche feindliche Einwirkung, mit allen verkehrstechnischen Mitteln herbeigeführten Gruppierung der für den gegebenen Kriegsschauplatz bestimmten Gesamtkräfte, die trotz ihrer organischen Trennung in verschiedene Armeen als ein einheitliches Ganzes aufgefaßt werden können, in dem alle einzelnen Teile unmittelbar zu einem einheitlich gedachten Zweck zusammenwirken. Die Einheitlichkeit der Handlung ist durch nichts in Frage gestellt. In der Gruppierung wie in den ersten operativen Bewegungen kommt der Gedanke des Feldherrn zum klaren und unbedingten Ausdruck, bis im Zusammenstoß mit dem Feinde und durch den Ausgang der ersten taktischen Entscheidungen diese Einheitlichkeit gebrochen wird. Es ist gewissermaßen ein einziges großes Operations- und Schlachtfeld, das das geistige Auge des Feldherrn umfassen muß, auf dem alle Glieder des gewaltigen Körpers sich unmittelbar nach seinem Willen regen und im Geiste der Gesamtabsicht zu handeln haben.

Gestört wird die Einheitlichkeit der Kriegshandlung erst durch den Ausfall der Aufmarschkämpfe auf den verschiedenen Teilen des Kriegstheaters. Aus dem Gewinn oder Verlust der Einzelschlachten bildet sich eine neue Gesamtlage, eine neue Gruppierung der Kräfte, die nicht mehr geplant ist, wie sie es im Aufmarsch war, sondern durch zwingende Verhältnisse gegeben wird. Aus dieser Zwangslage heraus gilt es nun die Freiheit des Handelns wieder zu gewinnen und die Initiative wieder zu behaupten. Ein neuer Gedanke muß die auseinandergerissenen Teile des Gesamtheeres zusammenfassen und von neuer Grundlage aus wiederum zu einheitlich gedachtem Handeln führen.

Auch die materiellen Bedingungen der Kriegführung ändern sich im Verlauf der späteren Operationen und tragen dazu bei, der Kriegshandlung dieser Periode einen anderen Charakter zu verleihen, als ihn der Aufmarschkrieg aufweist.

Da alle Staaten zu heutiger Zeit das Bestreben haben, nicht nur die Wehrkraft überhaupt auf das äußerste zu steigern, sondern auch einen möglichst großen, jedenfalls aber den besten und zuverlässigsten Teil der Gesamtkraft des Heeres gleich für die ersten wichtigen Entscheidungen, also für den Aufmarschkrieg bereit zu stellen, so ist eine spätere Steigerung der Kraft, wenn überhaupt, doch nur noch in beschränktem Maße möglich durch Neuformationen, die ihre taktische Verwendbarkeit erst im Laufe des Krieges selbst erlangen sollen und durch rasch ausgebildete Ersatzmannschaften. Gestaltet sich also die erste taktische Entscheidung zu einer wirklichen Niederlage der einen Partei derart, daß der größte Teil ihrer Streitkräfte in diese Niederlage verwickelt und ihre Widerstandskraft für lange Zeit gebrochen ist, so wird zunächst nur noch um Zeitgewinn für neue Rüstungen gefochten werden können. Darum müssen die taktischen Entscheidungen des Aufmarschkrieges umso folgenreicher sein, je mehr schon in ihm die Gesamtkraft zum Einsatz kommt.

An diese Erörterungen wird man unmittelbar erinnert, wenn man den deutschen Aufmarschkrieg, seinen Verlauf und seine vorläufigen Ergebnisse, wie sie bis jetzt geschildert worden sind, betrachtet. Man wird aber noch mehr auf dieselben hingeführt, wenn man sich den Verlauf und die Folgen der nun einsetzenden französischen Gegenoperationen vergegenwärtigt. Es wird sich Gelegenheit bieten bei der Schilderung dieser französischen Maßnahmen hierauf zurückzukommen.

-t.

Ueber die Todesfurcht.

Wer heute irgend eine Zeitung zur Hand nimmt und sich über die Lage zu orientieren sucht, der wird allenthalben die Behauptung ausgesprochen finden, daß selbst ganz junge Truppen mit einer Todesverachtung (besser wäre es wohl, von Lebensverachtung zu reden!) ohne gleichen in die Schlacht ziehen und gezogen seien, die förmlich bezaubere, und zwar melden uns solches die Berichte von allen Kriegsschauplätzen in seltener Uebereinstimmung. Es ist das im höchsten Maße auffällig und merkwürdig, da man das gerade Gegenteil erwartet hatte, lehrten uns doch die Psychologen, daß der moderne Kulturmensch viel weniger Nervenkraft besitze als derjenige aus dem Anfange des letzten Jahrhunderts, hat man doch in den letzten Kriegen eine genügende Zahl von Fällen erlebt, wo selbst brave Truppen, plötzlich von panischem Schrecken ergriffen, auseinanderliefen, weil Todesfurcht sie auf einmal befallen hatte. Und nun gibt es allüberall nur noch Helden, die darauf brennen, sich auf den Feind zu stürzen, Löwen, deren Todesmut gar nicht zu bändigen ist, Tiger, die kaum mehr Menschen sind! Ich bin nun allerdings fest überzeugt, daß wenn einmal der große Augenblick kommt, wo „Friede auf Erden“ Wahrheit wird, gar manches sich wesentlich anders darstellen dürfte, als es

heute im Strudel der allgemeinen Begeisterung zutage zu treten scheint, wo nur das Hehre, Große, Gewaltige gemeldet wird, das Niedrige, Kleinliche, Schlimme gar nicht gesehen zu werden pflegt. Dann wird man auch erkennen, daß des alten Pater Abrahams a Sancta Clara Rat noch heute jedem Kämpfer in den Streit mitgegeben werden sollte, mitgegeben werden muß: Fürchte nicht den Tod, den unverschämten Krippenreiter, der überall Einlaß begehrt! Trotzdem bleibt die Tatsache bestehen, daß die Truppen sich auf allen Kriegsschauplätzen bewunderungswürdig schlagen.

Es ist nun nicht uninteressant, sich einmal mit dem Kapitel „Todesfurcht“ etwas genauer auseinander zu setzen; dabei leistet uns ein bei uns leider viel zu wenig bekanntes, unlängst „im Selbstverlage des Verfassers“, eines „alten k. u. k. Soldaten“, erschienenen Werk, das eine unglaubliche Fülle von Stoff enthält, „Die Soldatenbibel“ (Soldatenbücher, Gesammeltes und Eigenes I), vorzügliche Dienste — es sei bei diesem Anlaß der Aufmerksamkeit aller Kameraden angelegentlichst empfohlen. Ich folge ihm zum guten Teil wörtlich, da es fast alles enthält, was uns hier beschäftigt.

Die Todesfurcht läßt sich nicht ableugnen, sie ist etwas Menschliches, Allzumenschliches, Allgemeinmenschliches. Sie ist ein ebenso mächtiger und wichtiger Faktor der Menschheit und ihrer Entwicklung als die Lebenslust. Sie war wohl im Keime immer vorhanden seit Menschen und Tiere leben und existiert in unzähligen Abarten und Graden. Prof. Friedrich Kraus bezeichnet sie als eine Funktion der speziellen Gestaltung, ein natürliches Maß der Persönlichkeit in verschiedenen Zeitaltern, Rassen, Individuen.

Ihre Quellen sind ungemein zahlreich: der wie allen Tieren auch den Menschen innewohnende natürliche Lebenserhaltungstrieb und Verteidigungsinstinkt, das Persönlichkeitsbewußtsein und -Gefühl, kurz die Ich-Idee, die Unsicherheit des Lebens und die Sicherheit des Todes, die doch wiederum in ihrer letzten Instanz unsicher ist (das schicksalsreiche Wann!), der menschliche Egoismus — nach meinem Tode versinke ich, die Welt dauert fort, die übrigen Menschen leben, lieben weiter — der sich auf Denk- und Gefühlsfehler gründet.

Untersucht man die Psychologie der Todesfurcht genauer, und sucht man deren Entstehung zu ergründen, so wird man zum Schlusse kommen: es scheint, daß die Menschen erst allmählich gelernt haben, sich vor dem Tode eigentlich zu fürchten, wenn ihnen auch von Anfang an vor dem Allesvernichter gegraut hat. Nun suchten sie nach Gegenmitteln. Es tauchen zunächst die phantastischen Gestalten des Medizinmannes, des Teufelsbeschwörers auf, die Vorfahren des Arztes. Und als die Gegenmittel alle nicht recht wirken wollten, suchte der Mensch Trost im Glauben, im Glauben an die Fortdauer nach dem Tode und schließlich in der Philosophie.

Nicht der Tod, sondern die Todesfurcht ist ein Unglück. Der Feige stirbt tausendmal, der Mutige nur einmal! Wer sterbensbereit ist, wer zu sterben weiß, fürchtet wenig oder nichts.

Kann die Todesfurcht überwunden werden? Sie ist, wie jedes Gefühl, auf physische und psychische Dispositionen und Schwächen aufgebaut, die „Nerven“ spielen also die Hauptrolle. Sie können bekanntlich „erzogen“ werden. Schwächen aller Art